

Transfeindlichkeit im warenproduzierenden Patriarchat und in seiner Krise

Das folgende ist keine abschließende Analyse, sondern ein unabgeschlossener thesenhafter Versuch, die Transfeindlichkeit und den aktuellen transfeindlichen Backlash zu fassen.

Geschlecht im warenproduzierenden Patriarchat

1. Mit dem Übergang zum Kapitalismus bekommt das Patriarchat eine spezifisch moderne Form, die sich dadurch auszeichnet, dass die Sphäre der Öffentlichkeit, des Marktes, der Lohnarbeit, der Politik etc. sowie die darin erforderlichen Eigenschaften männlich vergeschlechtlicht werden und das davon Abgespaltene, was gleichzeitig seine Voraussetzung ist (etwa die Reproduktionsarbeit), weiblich. Kapitalismus und Patriarchat sind nicht zwei nebeneinanderstehende Strukturen, sondern Teilaspekte einer Gesellschaftsform, die etwa als „warenproduzierendes Patriarchat“ (Roswitha Scholz) bezeichnet werden könnte.
2. Die dominante Subjektform im Kapitalismus ist die des vereinzelt Einzelnen. Die Menschen werden aus feudalen und anderen Abhängigkeiten gelöst und müssen als vereinzelt Einzelne rational ihre Privatinteressen verfolgen. Diese Subjektform kann auch als „Homo Oeconomicus“ (Friederike Habermann) bezeichnet werden. Sie setzt voraus, mit sich selbst identisch zu sein.
3. Der Homo Oeconomicus ist männlich vergeschlechtlicht. Frauen, aber auch andere Andere (z.B. Schwarze und andere Rassifizierte) wurden aus der Subjektform ausgeschlossen und zu beherrschbaren Objekten gemacht.
4. Geschlecht ist ein soziales Konstrukt, über das sich die patriarchale Arbeitsteilung und die Aufspaltung in gesellschaftliche Sphären mit je unterschiedlichen Handlungslogiken vermittelt. Geschlecht ist zugleich eine Identität, die Menschen in dieser Gesellschaft annehmen. Geschlecht bezieht sich dabei auf körperliche Differenzen (u.a. die reproduktive Differenz), leitet sich jedoch nicht aus diesen ab. Zudem sind Körper immer gesellschaftlich vermittelt, eine einfache Trennung in Sex (biologisches Geschlecht) und Gender (soziales Geschlecht oder Geschlechtsidentität) greift zu kurz.
5. Menschen kommen als polymorph-perverse Wesen zur Welt. Erst im Laufe der Sozialisation bildet sich eine (mehr oder weniger) eindeutige und stabile Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung heraus. Dies geschieht über Abspaltung, Verdrängung und Projektion der Anteile, die dieser Identität widersprechen. Da im Patriarchat Abweichungen von der heterosexuell-cisgeschlechtlichen Norm sanktioniert werden, wird ein Großteil der Menschen heterosexuell und cisgeschlechtlich.
6. Wo dieser Prozess der Herausbildung einer heterosexuell-cisgeschlechtlichen Identität („Edu-Castration“, Mario Mieli) nicht gelingt, entstehen queere Identitäten und Begehren. Diese sind keine bewussten Entscheidungen, sondern Ergebnis unbewusster Identifikationsprozesse, die selbst wieder mit je eigenen Abspaltungen einhergehen und deren konkrete Gründe vielschichtig sind. Ein inneres Coming-Out ist die Bewusstwerdung

über die eigene unbewusst gebildete Identität, die mitunter als naturgegeben erscheint – „Baby, I was born this way“ (Lady Gaga).

Wie entsteht Queerfeindlichkeit?

7. Der Schmerz, der durch die Gewalt entsteht, die sich die Subjekte in der Herausbildung ihrer Identität selbst antun, wird verarbeitet, indem er als Aggression nach außen gewandt wird gegen alle, die sich diese Gewalt nicht (oder anders) angetan haben. So entsteht Queerfeindlichkeit, mit der sanktioniert wird, was nicht der heterosexuell-cisgeschlechtlichen Norm entspricht.
8. Die Gewalt, die sich Männer und Frauen jeweils antun, ist dabei jedoch nicht die gleiche:
 - Männer müssen, um dem Phantasma eines autonomen Subjekts entsprechen zu können, alles Objekthafte an sich selbst und alle Abhängigkeiten abspalten und verdrängen. Das Objekthafte wird auf die Frau projiziert und in dieser beherrschbar gemacht. Die Abhängigkeit wird geleugnet, aber zugleich in der eigenen Abhängigkeit von Frauen (in der Sexualität wie von deren Sorgearbeit) erlebt. Dieser „Autonomie-Abhängigkeits-Konflikt“ (Rolf Pohl) führt zu misogynen Gewalt. Männer sind das herrschende Geschlecht im Patriarchat.
 - Frauen müssen die prinzipielle Möglichkeit, die eigene Handlungsfähigkeit zu erweitern und ein den Männern ebenbürtiges Subjekt werden zu können, verdrängen, um sich mit ihrer untergeordneten Position zufrieden zu stellen. Kompensiert werden kann dies durch die identifizierende heterosexuelle Liebe zu einem Mann, über den zumindest ein indirekter Zugang zum Subjektstatus erlebt werden kann (Jessica Benjamin). Frauen sind das beherrschte Geschlecht im Patriarchat.
 - Aus diesem Grund hat auch männliche und weibliche Queer-/Transfeindlichkeit eine je eigene Dynamik.
9. Auch die Transfeindlichkeit gegen trans Männer bzw. transmaskuline Personen und trans Frauen bzw. transfeminine Personen hat eine je eigene Dynamik:
 - Transmaskuline Personen sollen in ihre vermeintlich richtige weibliche Position zurück gedrängt werden („Re-Gendering“, Talia Bhatt). Cis Männer hassen transmaskuline Personen, da sie sich der Position des von ihnen beherrschbaren und begehrenswerten Objekts entziehen. Cis Frauen hassen transmaskuline Personen, weil sie die Möglichkeit personifizieren, sich aus dieser Position zu emanzipieren.
 - Transfeminine Personen hingegen trifft ein „De-Gendering“ (Talia Bhatt). Sie können nicht der männlichen Subjektform entsprechen, eignen sich aber auch – u.a. wegen der mangelnden Gebärfähigkeit – nicht als „richtige“ Frauen. Sie sind im besten Falle noch „gefallene Frauen“ (Daria Kinga-Majewski), die Reproduktionsarbeit in Community-Zusammenhängen und in der informellen Ökonomie (nicht zuletzt in Form von Prostitution) leisten. Schlimmstenfalls sind sie Monster und Freaks. Sie werden

hypersexualisiert, da Feminität an sich sexualisiert wird. Deshalb erscheint Transfeminität als sexueller Fetisch (Autogynophilie). Cis Männer hassen transfeminine Personen, weil diese einerseits die Möglichkeit, nicht männlich sein zu müssen, verkörpern und weil sie andererseits begehrten Objekte sind, die das heterosexuelle Selbstverständnis der Männer in Frage stellen. Cis Frauen hassen transfeminine Personen, weil diese sich Feminität, die für cis Frauen mit der eigenen Unterdrückungserfahrung besetzt ist, selbstbewusst aneignen. Zudem eignen sie sich (da sie „eigentlich Männer sind“) als Projektionsfläche, auf die patriarchale Gewalt projiziert und symbolisch bekämpft werden kann, ohne sich tatsächlich mit dem Patriarchat, und d.h. auch mit Männern, anlegen zu müssen.

10. Geschlecht ist ein Fetisch: ein gesellschaftliches Verhältnis, das als Natur erscheint. Dabei heften sich abstrakte Geschlechterrollen und -identitäten (Gender) an das vermeintlich Konkrete des Körpers, der als „biologisches Geschlecht“ (Sex) erscheint (so wie der Wert an den Gebrauchswert der Ware), obwohl beides Seiten desselben Fetischs sind.
11. Vor dem Hintergrund der Entnaturalisierung von Gender durch feministische und queere Bewegungen sowie durch die Veränderung der patriarchalen Arbeitsteilung erscheint die Biologie als der vermeintlich sichere Anker, auf den sich Geschlechtsessentialist*innen beziehen können. Trans Personen verkörpern dagegen die Abstraktionen von Gender, das vermeintlich nicht mit dem „biologischen Geschlecht“ korrespondiert. Transfeindlichkeit lebt von der Affirmation des Konkreten und Verdammung des Abstrakten, ähnlich wie der Antisemitismus.
12. Da die Transfeindlichkeit gegenüber transmaskulinen Personen v.a. über ein Re-Gendering funktioniert, werden diese eher als „beschützenswerte Mädchen“ oder „verwirrte Frauen“ gesehen. Die Projektion als abstrakte Übermacht trifft daher v.a. transfeminine Personen bzw. trans Frauen. Als Übermacht erscheinen diese auch deshalb, weil sie sowohl Feminität als auch den Phallus verkörpern und daher bedrohliche Aspekte beider Geschlechter in sich vereinen.
13. Trans Personen werden sowohl hyper- als auch desexualisiert.
 - Hypersexualisiert werden sie, weil sie es erlauben, cis Personen ambivalente Aspekte ihrer vermeintlich eindeutigen sexuellen Orientierung auszuleben. Dies trifft transfeminine Personen aus den o.g. Gründen besonders. In der Abwehr der Uneindeutigkeit des eigenen Begehrens kann das Begehren jedoch schnell in Hass umkippen. Die Hypersexualisierung bleibt, aber trans Personen werden dann als sexuell bedrohlich imaginiert.
 - Desexualisiert werden sie, weil sie als Verkörperung der körperlosen Seite des Geschlechts (Gender) und damit als vermeintlich körperlose Geistwesen erscheinen.

Die historische Dynamik des warenproduzierenden Patriarchats und der Transfeindlichkeit

14. Das warenproduzierende Patriarchat ist keine statische Struktur, sondern ein dynamisches Verhältnis, dessen historische Entwicklung sowohl von ökonomischen als auch von subjektiven Faktoren angetrieben wird. Entsprechend wandelt sich auch die gesellschaftliche Position von trans Personen. Diese Entwicklung soll hier mit Fokus auf Deutschland und v.a. auf die aktuelle autoritäre Wende skizziert werden
15. Durch veränderte Geschlechterrollen in ersten Weltkrieg und dem Erstreiten des Frauenwahlrechts 1918 emanzipierten sich Frauen in der Weimarer Republik stückweise von ihrem Objekt-Status und wurden (beschränkt) in den Subjekt-Status integriert. In diesem Kontext sich verändernder Geschlechterrollen konnte auch eine schwul-lesbische und transgeschlechtliche Subkultur entstehen. Rechtliche, soziale und medizinische Möglichkeiten homosexuellen und transgeschlechtlichen Lebens erweiterten sich (nicht zuletzt durch die Arbeit des Instituts für Sexualwissenschaften), blieben aber marginalisiert.
16. Gleichzeitig war die Subjektform geprägt durch den autoritären Charakter: Triebverzicht durch autoritäre Erziehung und harte körperliche Fabrikarbeit wird im autoritären Charakter verarbeitet durch eine sado-masochistische Unterordnung unter gesellschaftliche Autoritäten (nach oben buckeln und nach unten treten).
17. Der autoritäre Charakter bildete eine Grundlage, die zum Aufstieg des Faschismus und Nationalsozialismus beitrug. Diese waren zugleich Antworten auf die Durchsetzungskrise des Kapitalismus und v.a. in Deutschland angetrieben durch den eliminatorischen Antisemitismus. Der Nationalsozialismus war durch eine widersprüchliche Geschlechterpolitik gekennzeichnet, die sowohl Retraditionalisierung als auch Kameradschaftlichkeit zwischen den Geschlechtern beinhaltete. Geschlechtliche und sexuelle Devianz wurden jedoch verfolgt: Durch die Zerschlagung des Instituts für Sexualwissenschaft und durch die systematische Verfolgung von Schwulen (darunter auch transfeminine Personen) und sog. „Asozialen“ (darunter auch Lesben und andere sexuell/geschlechtlich Deviante). Gleichzeitig konnte homosexuelles Begehren in nationalsozialistischen Männerbünden teilweise ausgelebt werden.
18. Die Nachkriegszeit bildete auf Grundlage des fordistischen Produktionsmodells die Hochphase des Kapitalismus. Sie ging mit Massenkonsum und rigider geschlechtlicher Arbeitsteilung einher. Durch den Massenkonsum verändert sich auch der Sozialcharakter, er ist weniger von Triebverzicht geprägt, sondern vielmehr durch repressive Entsublimierung.
19. Ab 1968 ff. stellten Neue Soziale Bewegungen die rigiden Normen der Nachkriegsgesellschaft in Frage (68er, sexuelle Revolution, 2. Welle Frauenbewegung, 1969 Stonewall Riots in den USA, in der BRD Homosexuellenbewegung durch die Abschaffung des Paragraph 175 und Rosa von Praunheims Film „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation in der er lebt“).
20. In den 1970er Jahren gerät die Kapitalverwertung in eine fundamentale Krise, die durch den Neoliberalismus beantwortet wird. Der Dienstleistungssektor wird gegenüber der Industrie prägender, dem Familienernährermodell wird zunehmend die Grundlage entzogen und somit

können sich auch rigide Geschlechterrollen auflösen und feministische Bewegungen Erfolge erreichen. Diese werden durch die doppelte Vergesellschaftung von Frauen und „Zwangs-Flexi-Identitäten“ (Roswitha Scholz) kapitalistisch integriert. Durch Änderungen in der Erziehung und veränderte Anforderungen in der Lohnarbeit wird der autoritäre Charakter zunehmend vom narzisstischen Charakter abgelöst.

21. Nach einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts 1978, dass in „irreversiblen“ Fällen von „Transsexualität“ auch der Geschlechtseintrag geändert werden können müsse, wird 1981 das Transsexuellengesetz eingeführt. Die Änderung von Namen und Geschlechtseintrag bleibt aber an Bedingungen (OPs, Gutachten) geknüpft und ist ein großer bürokratischer Aufwand. Trans Personen werden anerkannt, aber lediglich als pathologische Abweichungen von der Norm.
22. In den 1990er und 2000er Jahren stellen queere Bewegungen und die Queer Theory Geschlecht als Konstrukt in Frage und propagieren deren Subversion. Sie bewegen sich widersprüchlich zwischen Identitätskritik und Identitätspolitik. Im Rahmen einer stärkeren Hinwendung zu trans* und inter* Identitätspolitik können in den 2010ern und Anfang der 2020er Jahre Sichtbarkeit erzielt („Transgender Tipping Point“) und politische Erfolge errungen werden (Einführung des dritten Geschlechtseintrag „divers“ und des Gesetz über die Selbstbestimmung in Bezug auf den Geschlechtseintrag (SBGG)). Diese sind jedoch bereits von einem transfeindlichen Backlash begleitet.

Transfeindlichkeit in der autoritären Wende

23. Der transfeindliche Backlash ist Teil der autoritären Wende, mit der sich seit den 2010er Jahren und verstärkt in den 2020er Jahren Autoritarismus in Staat wie Gesellschaft verstärkt und die emanzipatorischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte zurückdrängt.
24. Die autoritäre Wende ist dabei eine Antwort auf die Krise des Neoliberalismus. Dieser konnte die fundamentale ökonomische Krise der 1970er nicht genügend bearbeiten, wie sich im Platzen der Finanzblasen 2007/2008 zeigte. V.a. (weiße) Männer fühlen sich deklassiert, z.T. durch reale ökonomische Deklassierung und blockierte Aufstiegsmöglichkeiten, z.T. durch die Emanzipation von Frauen, Queers und Migrant*innen, die subjektiv als Verlust des eigenen Status erlebt wird.
25. Die autoritäre Wende ist maßgeblich eine Bewegung der Resouveränisierung des kriselnden männlichen Subjekts. Die männliche Identität ist so fragil wie noch nie: Feminismus und kapitalistische Krise haben ihr ihre Grundlage genommen. Deshalb muss das männliche Subjekt sich so sehr wie noch nie darum bemühen, seine Souveränität herzustellen.
26. Dies geschieht z.T. klassisch faschistisch: Die Nation (und im Islamismus die Umma) muss gegen die Bedrohung durch innere und äußere Feinde verteidigt und ihr zu neuer Größe verholfen werden. Die heterosexuelle Kernfamilie wird als notwendig zur Reproduktion der Nation angesehen, Queerness daher als dessen Bedrohung. Das männliche Subjekt kann hier als Held auftreten, der die Nation verteidigt.

27. Der klassische Autoritarismus wird jedoch ergänzt durch einen „libertären Autoritarismus“ (Nachtwey/Amlinger), der mit dem narzisstischen Charakter korrespondiert. Die libertären Autoritären wollen sich weniger autoritären Kollektiven unterordnen, sondern argumentieren mit ihrer individuellen Freiheit, die sie ohne Rücksicht auf andere durchsetzen wollen. Es handelt sich dabei um einen männlich vergeschlechtlichen Freiheitsbegriff und den Versuch, das männliche Autonomie-Phantasma zu verteidigen.
28. Der neue Faschismus kann das Familienernährermodell – als wesentliche Grundlage des männlichen Status im Fordismus – nicht wieder durchsetzen, da dies der Epoche des aufsteigenden Kapitalismus entsprach und nun durch den krisenhaften Zerfall einfach nicht mehr drin ist. Das hält ihn nicht davon, danach zu streben. Doch real muss männliche Vorherrschaft nun vielmehr symbolisch und/oder mit Gewalt hergestellt werden, da die ökonomische Grundlage schwindet. Die antifeministischen Männer heute sind weniger klassische Patriarchen als vielmehr „Piraten“ (Antje Schrupp).
29. Der Kampf gegen trans Personen bietet sich aus mehreren Gründen an, um die männliche Vorherrschaft symbolisch wieder herzustellen: Transgeschlechtlichkeit verunsichert die Eindeutigkeit männlicher Identität und muss deshalb vernichtet werden, außerdem können über Transfeindlichkeit breite gesellschaftliche Bündnisse (bis hinein in linke und feministische Milieus) geschmiedet werden. Transfeindlichkeit ermöglicht auch cis Frauen die Integration in ein patriarchales Projekt, indem sie patriarchale Gewalt auf trans Frauen projizieren und an diesen bekämpfen. Zudem finden sich in verschiedensten Charakterstrukturen, die sich im warenproduzierenden Patriarchat herausbilden, Anknüpfungspunkte an Transfeindlichkeit (s. Lara Wenzel).

Literatur

- Amlinger, Carolin/Nachtwey, Oliver: Zerstörungslust. Elemente des demokratischen Faschismus.
- Benjamin, Jessica: Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht.
- Bhatt, Talia: Trans/Rad/Fem. Essays on Transfeminism.
- Bierwirth, Julian: Die Geburt des Ich. Aspekte von Identität und Individualität.
- Cohen, Joni Eliah: The „Eradication of Talmudic Abstractions“. Anti-Semitism, Transmisgyny and the National Socialist Project.
- Duval, Elizabeth: Nach Trans. Sex, Gender und die Linke.
- Gleeson, Jules Joanne/O'Rourke, Elle: Transgender Marxism.
- Habermann, Friederike: Der Homo Oeconomicus und das Andere.
- Henkelmann/Jäckel/Stahl/Wünsch/Zopes (Hg.): Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des autoritären Charakters.
- Majewski, Daria Kinga: Nie ganz sie selbst. Trans und cis Weiblichkeit als zu betrauernde Erfahrungskategorien.
- Mieli, Mario: Towards a Gay Communism. Elements of a Homosexual Critique.

Pohl, Rolf: Feindbild Frau. Männliche Sexualität, Gewalt und die Abwehr des Weiblichen.

Scholz, Roswitha: Back to the Roots? Zur Regression marxistisch-feministischer Theoriebildung heute.

Schrupp, Antje: Postpatriarchales Chaos und wie wir mit Feminismus die Freiheit erobern.

Serano, Julia: Whipping Girl. A Transsexual Woman on Sexism and the Scapegoating of Femininity.

Wenzel, Lara: Antisemitismus und Transfeindlichkeit. Das Begehren der hassenden Subjekte.